

## Leseprobe Thydery # 10 „Tag der Entscheidung“ von Dennis Mathiak

### *Zwischenspiel*

#### Trümmerfeld Riotoo

Sie erwachte.

Erinnerungen an qualvoll verbrennende Cichiro und den mentalen Todesruf der untergehenden Zivilisation brannten sich schmerzhaft in ihre Gehirnwindungen.

„Guten Tag, Liv Zili.“

Die Stimme klang verzerrt und falsch. Sie half der Frau zurück in die Realität zu finden.

Vorsichtig öffnete sie die Augen. Nur einen Spalt weit. Das helle Licht schmerzte, sodass sie die Lider schnell wieder senkte.

„Lllllll...“

*Licht aus!*, hatte Liv sagen wollen, doch sie hatte keine Gewalt über ihre Stimmbänder.

In ihren Ohren rauschte es. Töne klangen gedämpft und verzerrt. Liv meinte ein Piepen und leises Wummern vernehmen zu können.

Und wieder diese falsche Stimme.

„Du lagst viele Tage im Koma, Liv Zili. Wie viele genau, lässt sich nicht verifizieren. Alles Weitere möchte dir Melvin Duchamps persönlich sagen. Ich sollte ihn sofort informieren, solltest du erwachen.“

Eine Positronik. Es war eine künstliche Stimme, deswegen klang sie so falsch.

Je länger Liv im wachen Zustand verbrachte, desto schneller fand sie zu sich selbst zurück.

Erneut versuchte sie die Augen zu öffnen; wiederum schmerzte das Licht. Diesmal gab sie nicht auf, blinzelte und gewöhnte sich langsam an die Helligkeit.

„Nein“, krächzte sie und war froh, wenigstens dieses Wort hervorzubringen.

„Allein.“

„Wie du wünschst.“

Liv sah sich um, wagte es jedoch nicht, bereits den Kopf zu bewegen.

Das Licht, das von der Decke herab schien, war nicht dermaßen hell, wie sie zuerst geglaubt hatte. Tatsächlich dämmerte es nur.

Relativ schnell bekam sie ihre Sinnesorgane wieder unter Kontrolle. Liv hörte bereits besser, nicht mehr wie durch Watte; ihre Augen schmerzten weniger heftig und der Geruch von Desinfektionsmitteln und Salben stieg ihr in die Nase.

An einem leichten Kribbeln spürte Liv, wie das Gefühl in ihre Glieder zurückkehrte.

„Durst“, brachte sie hervor. Ihre Kehle war wie ausgedörzt.

„Wir sollten noch etwas warten, bis du wieder selbstständig Nahrung zu dir nehmen kannst. Dein Körper ist jedoch gut durch die künstliche Ernährung versorgt.“

Erst jetzt bemerkte Liv den Gegenstand in ihrem Hals. Nach den Worten der Positronik zu urteilen, musste es der dünne Schlauch einer Magensonde sein. Ihre Augen weiteten sich und sie begann zu würgen.

„Raus.“

„Die Magensonde ist noch erforderlich, da...“

*Nimm dieses verdammte Ding aus mir heraus!*, hätte Liv am liebsten geschrien, stattdessen wiederholte sie nur ihr Krächzen.

„Raus.“

Sofort wurde die Magensonde von der Medopositronik entfernt.

*Zumindest kommt kein nervtötender Arzt, um sich nach meinem Befinden zu erkundigen*, registrierte Liv.

Tatsächlich war es bis auf das Summen der Lebenserhaltungsmaschinen und das Piepen weiterer Kontrollgeräte verdächtig ruhig in ihrem Krankenzimmer.

„Ich beginne nun mit der Stimulation deiner Muskulatur“, verkündete die Positronik.

Leichte Schwingungen berührten Livs Glieder. Das Kribbeln in ihren Gliedern wurde immer stärker. Als es beinahe unerträglich schien, verebbte es langsam wieder.

Liv verspürte ein leichtes Brennen auf ihrer Haut, als etliche dünne Schläuche von ihrem Körper entfernt wurden, die sich bis dahin in ihre Venen gebohrt hatten.

Dünnes Tränensekret verklebte ihre Lider, seit sie aus dem Koma erwacht war. Liv wagte es nun, die Hände zum Gesicht zu heben, um sich die Augen zu reiben. Tatsächlich gelang es ihr.

*Ein Hoch auf die moderne Medizin.*

Die junge Frau erhob sich ächzend. Das aufrechte Sitzen fiel ihr schwer, doch es gelang, wenn sie sich mit den Armen abstützte.

*Manches ändert sich jedoch nie,* dachte sie, als sie ihren Blick schweifen ließ.

Das Zimmer war kärglich eingerichtet, die Wände weiß; einige geschmackslose, blumige Bilder hingen daran. Neben ihrem Bett stand auf einem Beistelltisch ein Strauß bunter, künstlicher Blumen.

„Ach, Mel. Du süßer Naivling.“ Sie lachte. Es klang rau und kehlig, aber immerhin gelang ihr bereits wieder eine gewisse Bandbreite von Lautäußerungen.

Eine Blüte stach ihr besonders in Auge: Sie war tiefrot, beinahe wie – Blut!

Wie eine Riesenwelle schwappte es über ihr zusammen und raubte Liv den Atem. Ihr Herzschlag schien auszusetzen, eine Maschine neben ihrem Bett fing hektisch an zu Piepen.

Japsend rang sie nach Luft. Äderchen platzten in ihren Augen und verbargen die Welt hinter einem roten Schleier.

Plötzlich ein Knall!

Durch die Tür stürzte eine Person, die Liv nicht erkannte. Liv brach zusammen und fiel flach auf den Boden. Ihr Körper verkrampfte und

zuckte, als trenne er sich von ihrem Geist und beginne ein eigenständiges Leben.

Blutrote Wellen brachen sich an ihr. Ein Meer aus Leid und Schmerz.

Dann spürte sie einen Stich, irgendwo an ihrem Körper, und es wurde schwarz um sie herum.

\*

Als sie wieder erwachte, war Liv als wäre sie für Tage weggetreten gewesen. Ihre Glieder fühlten sich taub und steif an und knackten bei den ersten Bewegungsversuchen. Bunte Schlieren tanzten vor ihren Augen.

„Bleiben Sie erst einmal ruhig liegen, Miss Zili“, sprach ein Mann mit beruhigender Stimme auf sie ein. Sie verabscheute ihn spontan aufgrund des Tonfalls.

„Ich bin kein Kind“, krächzte Liv. „Sprechen Sie vernünftig. Was ist mit mir passiert?“

„Wir wissen es nicht genau. Vor ein paar Minuten sind sie zusammengebrochen. Wir vermuten einen Kollaps aufgrund eines Traumas. Als Auslöser könnte...“

„Schon gut. Ersparen Sie sich den Rest. Warum schmerzt mich jede Bewegung, wenn ich nur wenige Minuten weggetreten war?“

„Sie haben gekrampft und...“

„Kann ich mich bald wieder normal bewegen?“

Langsam aber sicher klärte sich Liv Zilis Blick wieder, sodass sie erkannte, wie der Arzt ungläubig den karg beharrten Kopf schüttelte.

„Sie lagen lange Zeit im Koma. Wir können...“

„Ja oder nein?“, fauchte sie den Kittelträger an.

„Theoretisch ja, allerdings...“

„Gut. Sie können gehen.“

„Aber...“, begann der Arzt seinen Widerspruch. Doch Liv stieß ihn von sich.

„Die Roboter können mich bestimmt genauso gut versorgen.“

„Miss Zili, als Ihr behandelnder Arzt muss ich Ihnen widersprechen. Ihr Zustand...“

„Wo befinden wir uns?“

Es überraschte Liv selbst, wie schnell sie sich von dem Anfall erholte. Eben noch hatte ihr ein Rückfall ins Koma gedroht, und nun erteilte sie bereits wieder harsche Befehle.

„Auf Riotoo-HQ.“

Liv begann in ihrem Gedächtnis zu kramen. Etwas war da, was ihr die Kraft zum Handeln gab und sie zur Eile antrieb. Irgendetwas enorm Wichtiges, das positive Gefühle in ihr auslöste, bei der Information, dass sie sich noch auf Riotoo-HQ aufhielt.

„Dann bin ich ja wohl immer noch Ihre Vorgesetzte. Oder?“

„Theoretisch schon, allerdings...“

„Stecken Sie sich Ihr ‚allerdings‘ sonst wohin. Abflug!“ Sie wedelte mit ihrer Hand in Richtung Ausgang, worauf der Arzt sie entgeistert

dreinschauend verließ. Nur die mit ihm gekommenen, zusätzlichen Medo-Roboter blieben bei ihr.

„Pumpt mir irgendein aufputschendes Zeug ins Blut, und dann schwirrt ab. Keine Widerrede erwünscht.“

Zügig kamen die Maschinen ihrem Befehl nach.

Minuten später war Liv bereits auf dem Weg zu ihrem Quartier.

Liv Zili hatte etwas Wichtiges zu erledigen. Sie wusste nur noch nicht was.

\*

„Liv-Schätzchen, willkommen zurück!“, begrüßte sie die weiblich modulierte Stimme der Kabinen-Positronik erfreut.

„Danke ... Sam.“ Kurz hatte sie nachdenken müssen, bis ihr der Name eingefallen war, den sie ihrer Positronik gegeben hatte. Samantha. Natürlich.

„Was kann ich für dich tun, Liv? Musik?“ Ein Lied erklang, schaurig schön und von Leid kündend. Der Gesang der Ccii, den sie dank Bernie Traven kannte.

Spontan wollte sie Samantha befehlen, die Musik auszuschalten, doch der Gesang berührte eine Saite in ihr. Alles kam ihr relativ trivial vor, seit sie aus dem leidvollen Koma erwacht war, indem sie die Pein der sterbenden Cichiro hatte miterleben müssen. Immer und immer wieder.

Doch der Gesang der empathisch begabten Criei, die innerlich an den Emotionen anderer Intelligenzwesen starben, war alles andere als trivial. Noch immer hatte Liv den von schillernden Schuppen bedeckten, zeltartigen Körper vor Augen, der aus hauchdünnen Trapezen bestand, die sich zwischen zerbrechlich wirkenden Gerüstknochen spannten.

Das außerirdische Wesen hatte getobt, war von einer Ecke seines Käfigs zur anderen gestürzt, als sie und Bernie es getrieben und dem Criei mit ihren Emotionen wahrscheinlich einen Großteil seiner Lebensenergie geraubt hatten.

Es hatte wie ein Tanz auf sie gewirkt.

*Böses Mädchen*, tadelte sie sich sarkastisch. *Geilst dich am Leid anderer auf. Nur zu dumm, dass du mit den Cichiro mitleiden musstest – es wäre ansonsten wohl nur zu köstlich gewesen.*

„Ich geh duschen, Sam. Lass mich bitte in Ruhe. Und wimmele Mel ab, falls er kommen sollte.“

„In Ordnung. Obwohl dich ein Blick auf seinen knackigen Po sicherlich ebenso erfrischen würde.“

Liv musste lachte.

Sie ging an den Regalen mit den Büchern, Trivids und sonstigem Kram vorbei; den Plüschtieren, der Wand mit den erotischen Kunstwerken, die Mel immer so geil gemacht hatten. Sie ignorierte ihre Arbeitstische mit den konventionellen Terminals und Holoprojektoren und ging weiter bis zum Bad.

Eine Dusche war genau das, was sie nun brauchte. Sie ließ ihren Krankenkittel achtlos fallen und trat unter den sich sofort aktivierenden Wasserstrahl.

*Danke, Sam,* dachte Liv als sich das abwechselnd heiße und kalte Wasser über sie ergoss und ihren Körper massierte. Sie strich sich über die wund gelegene Haut, über kleine Wunden, von denen sie nicht wusste, wovon sie herrührten; ging sich mit der Hand durch die Haare und suchte an ihrem Hinterkopf nach dem Überbleibsel von Marens Kopfschuss.

*Diese kleine Schlampe.*

Doch sie fand keinen. Verwundert stoppte sie die Abtastung ihres dünn gewordenen Körpers.

Nach wenigen Minuten der Entspannung – die Dusche brachte ihr mehr, als jede medizinische Behandlung – ließ sie Samantha die Musik ausschalten und sich davon unterrichten, was in dem Zeitraum ihres Komas vorgefallen war.

„Zuerst musst du wissen, dass dein Koma nicht auf einen beinahe tödlichen Schusses zurückzuführen ist, wie du wahrscheinlich annimmst. Zumindest nicht direkt.

Tatsächlich waren Melvin, Maren, Kirk, Diane und du niemals in der Vergangenheit, sondern innerhalb einer Simulation gefangen, die eure moralische Integrität überprüfen sollte.

Dies geschah wahrscheinlich durch eine geistig höher entwickelte Wesenheit, namentlich die Chichiro-Königin.

Diane, Kirk und Melvin versuchten die Heimat der Cichiro zu retten und erwachten darauf an Bord eines KHALAKUR-Schlachtschiff, künstlich ernährt seit ungewisser Zeit.

Außerdem ging Maren Hilfiger, laut eigenen Worten, einen Handel mit dieser Wesenheit ein und nahm sich das Leben, um die Cichiro-Königin aus etwas nicht näher definiertem zu befreien.

Du jedoch lagst im Koma. Die Ärzte vermuten, wegen des Schocks, den du erlittst, als Maren dich in der Simulation erschoss.

Nach Marens Tod fiel die Flotte der KHALAKUR vor ZENTRUM aus dem Hyperraum.

Du wurdest mitsamt der KHALAKURs zurück hierher gebracht, wo die Schiffe der Cichiro derzeit für einen Angriff auf das Reich bemannt werden.“

Damit schloss Samantha ihren, wahrscheinlich stark zusammengekürzten, Bericht.

*Also hat Tony sein Ziel erreicht. Die mystischen Schlachtschiffe der Cichiro als unbesiegbare Waffe im Kampf gegen das Reich.*

Der Wasserstrahl versiegte und abwechselnd kalte und warme Luft strömte aus Düsen, um Livs Körper zu trocknen. Dezent parfümierte Creme wurde währenddessen in ihre geschundene Haut einmassiert.

Liv verließ die Dusche und zog sich einen eng anliegenden Overall an, der zwar auf der empfindlichen Haut schmerzte, jedoch das Überziehen eines Raumanzugs problemlos erlauben würde. Außerdem bewaffnete sie sich mit einem Vibro-Messer und einem Kombi-Strahler.

Sie wusste nun, was zu tun war, als sie hörte, dass die Khalakur in der Trümmerwolke Riotoo weilten. Als würde ein Vorhang vor ihrem inneren Auge aufgezogen, war sie sich über ihr weiteres Vorgehen im Klaren.

Bernie Traven hatte ihr deutlich klar gemacht, was sie in diesem Fall zu tun hatte.

Liv Zili ging zu dem Regal mit den Plüschtieren, griff nach einem rosa Häschen und riss ihm den Kopf ab. Ein Impulsgeber kam zum Vorschein, dessen rote Aktivierungstaste sie betätigte.

Ein kurzes Piepen zeugte vom Vollzug. Die Sprengladungen an Bord von Riotoo HQ waren scharf und würden innerhalb von zwanzig Minuten hochgehen.

Zeit genug für Liv, um einen Hyperfunkspruch an Bernie Travens Leute abzuschicken und Riotoo HQ mit einem Beiboot zu verlassen.

Samanthas Stimme riss sie beinahe aus ihrer Konzentration.

„Liv, es tut mir leid, aber Mel steht vor deiner Tür und lässt nicht locker. Notfalls würde er sich gewaltsam Eintritt verschaffen, droht er.“

Liv zuckte mit den Achseln.

„Lass ihn halt rein.“

Das Schott öffnete sich leise zischend und Melvin Duchamps stürzte in ihre Kabine.

„Liv!“ Sein Blick pendelte zwischen einer Mischung aus Liebe und Erleichterung, sowie leichtem Zorn und Sorge. Er rannte förmlich auf sie zu und schloss sie in seine starken Arme.

„Ich habe mir Sorgen um dich gemacht. Du wachst aus dem Koma auf, was keiner erwartet hat, und dann bringst du dich selbst in Gefahr. Mach doch nicht solche Dummheiten.“

Er drückte seine Wange gegen ihre und Liv spürte wie eine Träne daran hinunterlief.

„Ich will dich nie wieder verlieren, Liv“, hauchte er ihr ins Ohr. „Hörst du? Nie wieder.“

„Ach, Mel, mein Schatz“, seufzte sie.

Dann zog sie ihr Messer und durchschnitt ihm die Kehle.

„Nichts persönliches, Liebling, ich brauchte das jetzt einfach.“